

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 41 (2022)
Heft: 79

Artikel: Das Tabu der Nakba in der europäischen Geschichtsschreibung : Erinnerung und ihre Folgen für PalästinenserInnen in Deutschland und der Schweiz
Autor: El Bulbeisi, Sarah
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1055720>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Tabu der Nakba in der europäischen Geschichtsschreibung

Erinnerung und ihre Folgen für PalästinenserInnen in Deutschland und der Schweiz

Dem Trauma der Vertreibung von mindestens 800 000 PalästinenserInnen von 1947/1948 – etwa die Hälfte der Gesamtbevölkerung im historischen Palästina – wird in der palästinensischen Erinnerungskultur mit «Nakba» (Katastrophe) gedacht. Diese Bezeichnung wird auch verwendet, um die Gewalt zu benennen, der die PalästinenserInnen seit 1947/48 ausgesetzt sind: eine seit Jahrzehnten andauernde systematische Vertreibung aus dem historischen Palästina (dem heutigen Israel sowie den besetzten Gebieten Gaza und Westbank, inkl. Ostjerusalems) und die kontinuierliche Zerstörung der palästinensischen Gesellschaft. Diese ethnische Säuberung steht in einem direkten Zusammenhang mit dem europäischen Nationalsozialismus, weil Jüdinnen und Juden nach der Shoa in Palästina eine neue Heimat in einem jüdischen Staat finden sollten. Die Vertreibung von PalästinenserInnen sollte eine jüdische demografische Mehrheit sicherstellen.

Obwohl die Nakba und das Nichteingreifen der internationalen Staatengemeinschaft eine direkte Folge des Holocaust sind, ist die Geschichte von systematischer Vertreibung und Siedlerkolonialismus nicht Teil der europäischen und insbesondere deutschen kollektiven Erinnerung.¹ Die Ausgrenzung der palästinensischen Gewalterfahrung aus der europäischen Nachkriegsgeschichte war notwendig, um die rassifizierende Gewalt an dieser Bevölkerungsgruppe zu verdecken und so das offizielle europäische Narrativ, dass die Gewalt der Shoa sowohl Vergangenheit als auch gesühnt sei, aufrechterhalten zu können. Nur so war es möglich, sich als neues, mora-

lisch integriertes Europa zu positionieren. Dieser Artikel beruht auf den Ergebnissen meiner Dissertation (El Bulbeisi 2020)² und zeigt die Folgen der systematischen Vertreibung und Unterdrückung sowie der selektiven europäischen Politik des zentralen Erinnerns der Shoa und des Vergessens der Nakba für PalästinenserInnen in Deutschland und in der Schweiz auf. Er zeigt, wie sich in der Tabuisierung palästinensischer Gewalterfahrung und der Kriminalisierung palästinensischen Aktivismus die Gewalt der Vertreibung wiederholt und wie sich dieses Trauma in die Beziehung zwischen palästinensischen Eltern und ihren Kindern einschreibt und Leben sowie Zugänge zu Selbst und Welt prägt.

Migration nach Europa

Viele meiner GesprächspartnerInnen wurden 1948 als Kinder aus Palästina vertrieben oder sind Kinder von 1948 Vertriebenen. Die Angehörigen der Elterngeneration migrierten in die Schweiz und nach Deutschland, um zu arbeiten, zu studieren und sich für die Rechte der PalästinenserInnen einzusetzen. Sie waren vom Wunsch beseelt, die persönliche und kollektive Vertreibungserfahrung rückgängig zu machen und die Gastgesellschaften durch Öffentlichkeitsarbeit auf die Not der PalästinenserInnen aufmerksam zu machen. Nach der Besatzung von Gaza und Westbank und der Annexion Ostjerusalems im Jahr 1967 wurden viele von ihnen zu Geflüchteten sur place und zum zweiten Mal zu Betroffenen von Vertreibung, wenn auch dieses Mal auf indirekte Weise: sie durften nicht mehr nach Hause zurückkehren. Dabei kam dasselbe völkerrechtswidrige israelische Bürgerrechtsgesetz wie nach der Nakba von 1947/1948 zum Zug, das alle zum Zeitpunkt der Eroberung beziehungsweise Besatzung abwesenden PalästinenserInnen als Fremde betrachtete und ihnen deshalb das Recht auf Rückkehr verwehrte.

Reaktion der Gastnationen

Die Tabuisierung der palästinensischen Vertreibungserfahrungen im öffentlichen Diskurs und der kollektiven Erinnerung in Deutschland und der Schweiz wurde durchgesetzt und aufrechterhalten durch die Kriminalisierung von palästinensischem Aktivismus (vorwiegend Bewusstseinsbildung), was sich in Überwachung, Zensur, Ausweisungen und der Fragmentierung palästinensischer Netzwerke äusserte. Nach der Geiselnahme von München 1972³ wurden diese Praktiken intensiviert. Hunderte Palästinenser wurden nach der Geiselnahme im Rahmen einer Kollektivstrafe gewaltsam und ge-

gen geltendes deutsches Recht, das heisst ohne Gerichtsverhandlung, aus Deutschland ausgewiesen. Diese Massenausweisungen stellten die grösste Abschiebungswelle von Menschen arabischer Herkunft aus Deutschland dar. Hierfür reichte es aus, als Student an der Universität Öffentlichkeitsarbeit betrieben zu haben. Selbst mit deutschen Frauen verheiratete Männer mussten das Land verlassen. Viele kamen auf diesem Wege in die Schweiz, weil sie nicht nach Palästina zurückkehren durften. Zusätzlich zu den widerrechtlichen Deportationen wurden palästinensische Strukturen zerschlagen, Arbeiterverbände und Studentenorganisationen aufgelöst und Versammlungsverbote auferlegt. Hinzu kommt die Zensur von Veranstaltungen über Raumverbote für Vereine, Organisationen oder Personen, welche die menschenrechtliche Situation in Palästina/Israel aufzeigen oder der Nakba gedenken wollen.⁴ Auch in der Schweiz waren Praktiken der Überwachung bis zum Ende des Kalten Kriegs an der Tagesordnung. Von allen PalästinenserInnen wurden sogenannte Fichen, Staatsschutzakten, angelegt, selbst wenn sie nicht politisch oder gesellschaftlich aktiv waren. In diesen wurden Überwachungsdaten selbst über intimste Bereiche des Lebens festgehalten. Seit dem Ende des Kalten Kriegs wird im Kampf um Öl und Rohstoffe der Islam global als Feindbild gefördert. In diesem Zusammenhang werden PalästinenserInnen – besonders seit 9/11 – verstärkt als muslimische Extremisten gebrandmarkt.

Dieser Unterdrückung, Zensur und Stigmatisierung zugrunde liegt oftmals eine Gleichsetzung von palästinensischem Aktivismus mit Antisemitismus. Dieser Zusammenhang wird insbesondere seitens medialer Berichterstattung immer wieder hergestellt. Deutschland ist durch die nationalsozialistischen Verbrechen in eine Schuld verstrickt, die nicht wieder gutgemacht werden kann und gerade deshalb gerne abgewehrt und auf die PalästinenserInnen projiziert wird. Zudem hat Deutschland die politische und ökonomische Macht, seine Geschichte und Erinnerungspolitik (auch in die Schweiz) zu exportieren. Auch die Schweiz war durch die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Nazi-Deutschland, ihre restriktive Flüchtlingspolitik und die Frontenbewegung in den Nationalsozialismus involviert. Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte sich die Schweiz zudem gut mit dem jungen Staat Israel identifizieren: eine kleine Demokratie mit einer wehrhaften Armee, von Feinden umzingelt. «Ein kleines Land für ein kleines Land» wurde oft beteuert.

In der Gewalt, welcher die PalästinenserInnen in Westeuropa ausgesetzt waren und bis heute sind, wiederholt sich die israelische physische Gewalt – die Zerstörung palästinensischer Gesellschaft und Identität – auf

symbolische Weise: Die palästinensische Gewalterfahrung wird von Staat und Gesellschaft weder anerkannt noch betrauert. Dies gelingt im Wesentlichen über eine Opfer-Täter-Dichotomie, in der PalästinenserInnen auf die Position des Täters fixiert werden. Sie werden in immer neuen Variationen als bedrohliche «Wilde», Terroristen, islamistische Extremisten und Antisemiten, Israel als Opfer und Teil der sogenannten christlich-jüdischen, abendländischen Kultur und Wertegemeinschaft gegenübergestellt. In dieser Adaption des israelischen Staatsnarrativs in Deutschland und der Schweiz erscheint die Gewalterfahrung von PalästinenserInnen als gerechtfertigt und selbstverschuldet. PalästinenserInnen werden so zu Menschen, die verdienstermassen aus der politisch-rechtlichen Gemeinschaft verbannt werden und legitimerweise Gewalt erleiden. Die Sichtbarkeit palästinensischer Identität und Geschichte, aber auch palästinensische Erinnerungskultur – das Gedenken an die Nakba – werden unterdrückt und kriminalisiert.

Folgen der Tabuisierung von Geschichte für die Identität

Die fehlende Anerkennung ihrer Vertreibungserfahrung und die Kriminalisierung ihres Aktivismus führten bei vielen PalästinenserInnen zu Gefühlen wie Scham, Schuld, Melancholie und Angst, aber auch zu Wut und Trauer. Dies wirkte re-traumatisierend. Wer nicht als (betrauenswürdiger) Mensch betrachtet wird, erleidet eine Derealisierung (Butler 2004): ein Sich-Unwirklich-Fühlen. Um der Verletzung zu entgehen, Beschämung anstelle von Anerkennung von Leid zu erfahren, begannen die Betroffenen, ihr Palästinensischsein zu verneinen. Sie zogen sich aus der Gesellschaft und selbst aus der Familie und von FreundInnen zurück. Die gefühlte Unsichtbarkeit der Eltern übersetzte sich oft in eine emotionale Abwesenheit in der Beziehung zu ihren Kindern. Dies prägte die Angehörigen der zweiten Migrationsgeneration stark und spielte eine bedeutende Rolle bei der Weitergabe der elterlichen Gewalterfahrung an sie: Um (die besonders für Kinder lebensnotwendige) Beziehung zu den Eltern zu erhalten, mussten sie diesen erst einmal helfen, sich wieder als Subjekte zu fühlen. Dies führte in gewissem Sinne zur Umkehr der sozialen Rollen zwischen Eltern und Kindern.

Die Kinder von palästinensischen MigrantInnen sind jedoch nicht nur geprägt von der Geschichte der Eltern, die ihre Spuren in der Beziehung zu den Kindern hinterliess, sondern auch von der eigenen Erfahrung von Nicht-Anerkennung und Kriminalisierung in den Gesellschaften, in denen sie aufgewachsen sind. Diese Gewalt erreichte ihren Höhepunkt während

der israelischen Gaza-Offensive von 2014. Gleichzeitig mit der rücksichtslosen israelischen Militäroffensive, die sich hauptsächlich gegen die palästinensische Zivilbevölkerung von Gaza richtete und in den deutschen und Schweizer Leitmedien mehr oder weniger als Verteidigungskrieg dargestellt wurde, intensivierte sich auch die Diskriminierung von PalästinenserInnen in Deutschland und der Schweiz. PalästinenserInnen, die sich als solche öffentlich sichtbar machten und/oder die israelische Militärgewalt kritisierten, wurden als AntisemitInnen stigmatisiert. Für viele Angehörige der zweiten Generation wurde 2014 deshalb zu einem Wendepunkt. Die Diskrepanz zwischen der Gewalt der israelischen Armee und der Art und Weise, wie diese Gewalt in der westlichen Berichterstattung dargestellt und verteidigt wurde, empfanden viele als Schock. Während sie bis dahin die Rechtfertigung der israelischen Gewalt gegen PalästinenserInnen in der westlichen Öffentlichkeit als Unwissenheit interpretiert hatten, deuteten sie diese nun als Rassismus. Die Gesellschaft, in der sie geboren und aufgewachsen waren, wurde für sie zur Fremde und zum Exil. Der Verdrängung und Verneinung palästinensischer Identität und der Geschichte der Eltern setzten sie in der Folge zunehmend ein sichtbares Palästinensischsein entgegen. Sichtbarkeit wurde für sie zu einem notwendigen Akt von Emanzipation und Widerstand, trotz einer grundsätzlich kritischen Haltung hinsichtlich jeder Form von Nationalismus. Vielleicht reaktivierten sie gerade deshalb eine Ressource aus der Zeit ihrer Eltern vor deren Resignation und Rückzug in die Unsichtbarkeit: den internationalen antikolonialen Befreiungskampf. Wie ihre Eltern in den 1960er- und 1970er-Jahren stellen sie Palästinensischsein in einen internationalen Zusammenhang der Solidarität mit anderen subalternen Gesellschaftsgruppen. Durch die Einbettung der Unrechtserfahrung in einen globalen Kontext eröffnet sich die Möglichkeit, Palästinensischsein nicht nationalistisch, sondern humanistisch zu denken: als zugehörig zu einer übernationalen Erfahrungsgemeinschaft mit einem intersektionalen Bewusstsein von Unterdrückung.

Aufbruch der zweiten Generation – Ausblick

Es brauchte eine neue Generation, um sich von der Scham zu lösen, die aus der Erfahrung struktureller Gewalt resultierte. Dies gelingt den Angehörigen der zweiten Generation, weil sie sich von den herrschenden Diskursen lösen und nicht mehr wie ihre Eltern isoliert in der Einsamkeit ihrer Erfahrung und gefangen in der Melancholie sind. Sie überwinden die Angst vor Sichtbarkeit und politischer Arbeit. Sie bauen soziokulturelle Netzwerke auf,

positionieren sich als handlungsmächtige Subjekte einer transnationalen Diaspora und wirken so der Fragmentierung entgegen. Die Wut, die ihren Eltern verwehrt wurde, reklamieren sie für sich. Sie beginnen, ihre Eltern als Betroffenengruppe zu begreifen und sich mit deren Geschichte auseinanderzusetzen. Auf diese Weise eignen sie sich diese Geschichte als Teil ihrer eigenen Geschichte an. Die Gewalt, die sie selbst in der Diaspora erfahren, verknüpfen sie mit dem kolonialen Kontext der PalästinenserInnen in Palästina/Israel und betten so ihre Erfahrungen in die Erfahrungen von PalästinenserInnen in Palästina/Israel ein und formen nicht nur eine transnationale Identität, sondern auch ein homogenes Narrativ transnationaler Unterdrückungserfahrung. Mit ihrem Engagement – vor allem durch die Anerkennung der Erfahrungen ihrer Eltern – gelingt es den Angehörigen der zweiten Generation ansatzweise, die Eltern als Subjekte wiederherzustellen, sie aus deren emotionaler Abwesenheit zurück- und in die Sichtbarkeit hineinzuholen. Eltern, die ihre Kinder ehemals von politischer Arbeit fernzuhalten versucht hatten und ihnen die Angst, sichtbar zu sein, übertragen oder aufgetragen hatten, beginnen, selbst sichtbar zu werden. Die Handlungen und politischen Aktivitäten von PalästinenserInnen der zweiten Generation kann man als Wieder-in-Besitz-Nehmen des Verlorenen, weil sozial Verworfenen bezeichnen, als Akte, sich selbst wieder in Besitz zu nehmen.

Staaten wie Deutschland und die Schweiz sollten die Betroffenen dabei unterstützen und die notwendige Debatte über die Mitverantwortung Europas für die palästinensische Gewalt- und Unrechtserfahrung nicht scheuen. Palästinensische Geschichte als Teil der europäischen Geschichte anzuerkennen, bedeutet, sie in das europäische kollektive Gedächtnis zu integrieren und dementsprechend zu betrauern. Die Ausgrenzung palästinensischer Geschichte und die Dämonisierung palästinensischer Identität und Erinnerungskultur in Deutschland und in der Schweiz muss hingegen im Kontext einer europäischen Erinnerungspolitik gesehen werden, welche die eigene koloniale Geschichte, die eigene Verstrickung in den Nationalsozialismus (wie im Falle der Schweiz) und die anhaltenden rassistischen Strukturen systematisch verdrängt.

Anmerkungen

- 1 Seit etwa 2000 setzt sich die westliche Kolonialismus- und Genozidforschung auch mit Palästina/Israel kritisch auseinander. Die Gewalt an PalästinenserInnen wird inzwischen mit Konzepten wie Siedlerkolonialismus (Cavanagh/Veracini 2017; Wolfe 2008), ethnischer Säuberung (Pappe 2007; Wild 2013) und Apartheid (Löwstedt 1999; Soske/Jacobs 2015; White 2014) betrachtet. Interpretiert wird auf diese Weise die Politik der Landnahme und zunehmender israelischer Kontrolle palästinensischen Landes; die Politik der Fragmentierung; die Politik der Entrechtung und die Zerstörung der Lebensgrundlagen.
- 2 Eine von Ueli Mäder verfasste Rezension der beim transcript Verlag erschienenen Dissertation befindet sich in *Widerspruch* 76 (S.176).
- 3 1972 kam es zur Geiselnahme der israelischen Olympiamannschaft in München durch Palästinenser der Gruppe Schwarzer September. Deren politische Zielsetzung war es, die Befreiung palästinensischer politischer Gefangener aus israelischen Gefängnissen zu erpressen und die Aufmerksamkeit der Weltbevölkerung auf ihre Situation als besetztes und unterdrücktes Volk zu lenken. Die Aktion endete tödlich für Geiseln und Geiselnnehmer, nachdem polizeiliche Scharfschützen einen gewaltsamen Befreiungsversuch gestartet hatten.
- 4 Versammlungen von PalästinenserInnen werden bis heute regelmässig verboten. Kürzlich wurden beispielsweise von der Berliner Polizei im Mai 2022 Demonstrationen zum Gedenken an die Nakba verboten und trotzdem stattfindende Kundgebungen gewaltsam aufgelöst.

Literatur

- Butler, Judith, 2004: Precarious life. The powers of mourning and violence. London
- Cavanagh, Edward / Veracini, Lorenzo, 2017: The Routledge handbook of the history of settler colonialism. New York
- El Bulbeisi, Sarah, 2020: Tabu, Trauma und Identität. Subjektkonstruktionen von PalästinenserInnen in Deutschland und der Schweiz, 1960–2015. Bielefeld
- Löwstedt, Anthony, 1999: Apartheid. Ancient, past, and present. Systematic and gross human rights violations in Graeco-Roman Egypt, South Africa, and Israel/Palestine. Wien
- Soske, Jon / Jacobs, Sean (Hg.), 2015: Apartheid Israel. The politics of an analogy (with a foreword by Achille Mbembe). Chicago
- Pappe, Ilan, 2007: The ethnic cleansing of Palestine. London
- White, Ben, 2014: Israeli apartheid. A beginner's guide. London/New York
- Wild, Petra, 2013: Apartheid und ethnische Säuberung in Palästina. Der zionistische Siedlerkolonialismus in Wort und Tat. Wien
- Wolfe, Patrick, 2008: Structure and event. Settler colonialism, time and the question of genocide. In: Moses, A. Dirk, (Hg.): Empire, colony, genocide. Conquest, occupation, and subaltern resistance in world history. New York, 102–132

**EMANZIPATORISCHE
WISSENSCHAFTS-
KRITIK**

in Zeiten von Klimakrise & Pandemie
herausgegeben von Martin Birkner

mandelbaum kritik & utopie

**Gegen Positivismus und liberale
Wissenschaftsgläubigkeit:**

Martin Birkner (Hg.)

**EMANZIPATORISCHE
WISSENSCHAFTSKRITIK**

in Zeiten von Klimakrise & Pandemie

324 Seiten | € 22

**Das grundlegende Buch der
Kollapsologie endlich auf Deutsch!**

Pablo Servigne, Raphaël Stevens

**WIE ALLES ZUSAMMEN-
BRECHEN KANN**

Handbuch der Kollapsologie

324 Seiten | € 22

**PABLO SERVIGNE,
RAPHAËL STEVENS**

**WIE
ALLES
ZUSAMMEN
BRECHEN
KANN**

Handbuch der Kollapsologie
übersetzt von Lou Marin

mandelbaum kritik & utopie

**ALEXANDER
NEUPERT-DOPPLER
ÖKOSOZIALISMUS**

Eine Einführung

mandelbaum kritik & utopie

**50 Jahre, 50 Bücher: Geschichte &
Gegenwart des Ökosozialismus**

Alexander Neupert-Doppler

ÖKOSOZIALISMUS

INTRO – Eine Einführung

204 Seiten | € 14